

Zweitveröffentlichung



Bartl, Andrea

**Webber, Andrew, Berlin in the twentieth century: a cultural topography:
Cambridge, 2008**

Datum der Zweitveröffentlichung: 12.08.2026

Akzeptiertes Manuskript (Postprint), Rezension

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-116751x

Erstveröffentlichung

Bartl, Andrea (2011): Webber, Andrew, Berlin in the twentieth century: a cultural topography: Cambridge, 2008, in: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, Berlin: Erich Schmidt, Jg. 248, Nr. 1, S. 163–164, doi: 10.37307/j.1866-5381.2011.01.21.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/legalcode>

Andrew J. Webber: *Berlin in the Twentieth Century. A Cultural Topography*. Cambridge: Cambridge University Press, 2008. Pp. viii + 322. Cloth € 50.00.

Die Metropole Berlin spielt sicherlich eine Schlüsselrolle in gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und nicht zuletzt kulturellen (insbesondere künstlerischen) Diskursen des 20. Jahrhunderts – sei es in Bezug auf systemstabilisierende Kräfte als beispielsweise eines der Macht-Zentren des Faschismus, sei es im Hinblick auf subversive Gegendiskurse, wie sie in den künstlerischen Avantgarde-Projekten des Expressionismus und anderer Epochen sichtbar werden. Andrew J. Webber widmet sich dieser Fragestellung mit topographisch grundiertem, vor allem an Walter Benjamin orientiertem Erkenntnisinteresse, indem er sich auf bauliche Besonderheiten Berlins (etwa die Mauer und den Alexanderplatz) und deren Repräsentation in literarischen wie filmischen Werken bezieht.

Um es gleich vorwegzunehmen: Webber ist eine inspirierende und äußerst lesenswerte Abhandlung über die Inszenierung des Berliner Stadtraumes in Film und Literatur des 20. Jahrhunderts gelungen, die – mitunter auch durch schwer zugängliches Archivmaterial unterstützt – die wissenschaftlich faszinierende, ambivalente Qualität Berlins als Schlüsselmetropole der europäischen, ja zum Teil globalen Geschichte deutlich zu machen versteht und dabei, methodisch reflektiert, die politik- wie kulturgeschichtliche Bedeutung Berlins anhand seiner Kunst herausarbeitet. Die Architektur Berlins wird, durch ihre Verarbeitung in der Kunst gesehen, als Manifestation kultureller Identifikationsangebote, Gegenkräfte, auch Traumatisierungen und Erinnerungen gelesen.

Nach einem – wie die ganze Studie! – gut zu lesenden Prolog mit dem Titel “Berlin is worth a journey” stellt die Einleitung die Leitfrage, der im Folgenden anhand vertiefter Einzelanalysen weiter nachgegangen wird: Ist Berlin als eine Hauptstadt des 20. Jahrhunderts zu bezeichnen – im Positiven wie Negativen und mit allen Implikationen wie “centre of life”, “transit station” (S. 11), Repräsentationsort des Faschismus, Herz des Kalten Krieges und seiner Opfer, inzwischen Imagination der multikulturellen, (welt-) offenen Stadt (zwischen klaustrophobisch motivierter Grenzüberschreitung und agoraphobisch motivierter Abschottung, S. 15)? Die folgenden Kapitel ergänzen eine solche historische Untersuchungslinie mit weiteren diachronen wie synchronen Linien zu einem ausdifferenzierten Geflecht, das sich in topischen Motiven verdichtet: “boundaries, passages, thresholds” (S. 16) im Allgemeinen sowie konkrete Berliner Baulichkeiten im Besonderen. In der aktuellen Gegenwartsliteratur, insbesondere der Lyrik (in den Gedichten Christa Reinigs, Durs Grünbeins und anderer) wird Berlin wieder verstärkt zum Thema – auch darauf richtet sich, was ausdrücklich zu würdigen ist, Webbers Blick.

Die Qualität des Buches liegt zum einen in seiner analytisch komponierten Detailfülle, somit seinem überzeugenden Panorama zur Rolle Berlins in der Kunst 1900–2000, zum anderen, ganz im Gegenteil, auch in der innovativen, detaillierten Lektüre von Einzeltexten. Exemplarisch soll das anhand des Kapitels zu zwei der wohl bekanntesten Berlin-„Texte“ überhaupt erörtert werden: Alfred Döblins Roman „Berlin Alexanderplatz“ und dessen Verfilmung durch Rainer Werner Fassbinder. Das Kapitel verknüpft architekturhistorische Hintergrundinformationen zum Alexanderplatz, werkgeschichtliche Abrisse zu Döblin und Fassbinder sowie eine Zusammenschau wichtiger Thesen der (leider nur sehr spärlich rezipierten) Döblin/Fassbinder-Forschung mit interessanten eigenen Lektüren des Romans wie des Films. So macht Webber Döblins Roman als figurenpsychologisch grundierte „topographical case history“ (= als „a story that maps a person and a place in a fraught historical conjunction“, S. 192) sichtbar oder reflektiert luzide über die Transit-Struktur des Titels (mit „Berlin Alexanderplatz“ als menschenreichem Durchgangs-Ort und Straßenbahnhaltestelle) wie des ganzen Romans (S. 195). Aufschlussreich ist es auch – wie Webber das versuchsweise tut –, den Fokus auf die narrative Spannung zu richten, die zwischen einer fast filmisch anmutenden Erzählweise und jenen Episoden entsteht, die in ihrer Statik an ein Stilleben gemahnen (S. 201). Das Genannte mag hier als Beispiel für viele weitere reizvolle Ergebnisse von Webbers Textinterpretation genügen.

Berlin-Texten eingeschrieben sind – mit der traditionsreichen Figur des Flaneurs oder Walter Benjamins Fortführung im Motiv des Passanten beginnend – häufig Motive und Strukturen, die die Bewegung im Raum der Stadt beschreiben. Als ein filmisches Beispiel für eine Vielzahl von Kunstwerken, die den Gang/Lauf durch Berlin thematisieren, ist Tom Tykwers „Lola rennt“ zu nennen. Im Gegenzug hemmte Jahrzehnte lang politisch wie topographisch die Berliner Mauer die Bewegung im Stadtraum Berlin, was erneut auch in die Kunst einging. Solche Bewegungsaspekte lassen sich, gerade in Bezug auf die Sportmetropole Berlin, wiederum mit Fragen des Sports, etwa der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 und dem Berlin-Marathon, verbinden – oder im Gegenzug mit Staus und Verkehrsstockungen einer Großstadt, wie sie an Baustellen auftreten, die desgleichen mit Umgestaltung oder Neuerung assoziiert werden können (vgl. dazu den Berlin-Film „Das Leben ist eine Baustelle“, S. 271). Solche Ideen durchdenkt ein besonders fesselndes Kapitel der Studie: „Berlin marathon: openings and closures“ (S. 261–297).

Ein Nachwort mit dem Titel „Goodbye to Berlin?“ (S. 298), das sich von Berlin zu verabschieden scheint, beschließt Webbers äußerst lesenswerte Studie und eröffnet zugleich eine ganze Reihe von gedanklichen Anschlussmöglichkeiten, die Stoff für weitere Untersuchungen bieten würden: Ein interkultureller Blick auf Berlin, das für Autorinnen und Autoren aus nicht-deutschem Sprachraum zur Lebensstätte wurde, würde sich ebenso lohnen wie eine noch größere Einbeziehung der Bildenden Kunst, als dies erfreulicherweise in der vorliegenden Studie schon vorgenommen wird. Eine ganze Reihe von aktuellen Berlin-Romanen (Wolfgang Hilbig's „Ich“, Tanja Dückers' „Spielzone“, Thomas Hettches „Nox“, Katharina Hackers „Der Bademeister“, vgl. S. 302) oder Berlin-Gedichten konnte aus Platzgründen verständlicherweise nicht berücksichtigt werden, die eine genauere Betrachtung wert wären. All das stellt jedoch keine Lücke in Webbers Argumentation dar, vielmehr weiterführende Assoziationen, die die Studie aufwirft und denen in Folgeuntersuchungen nachzugehen wäre.